



Gleich kam er wieder herunter. Aber bleich und unruhig. Er hatte seine Mutter getroffen, die auf den Markt gehen wollte. Der armen Alten hatte er irgendeine Lüge sagen müssen.

Die Straßen belebten sich. Rot schaute die Sonne in die Gasse. Tore öffneten sich. Polizisten schritten langsam, Schlaf in den Augen. Alte Weiber humpelten zur Kirche. Unmöglich, einen stillen Platz zu finden, wo zwei Ehrenmänner die Freiheit hätten, einander die Kehle durchzuschneiden.

Menut wurde schwach. Aber Tono fuhr grob dazwischen.

„Du dreckiges Huhn! Du Feigling!“ und hob die Faust.

Menut wurde nun auch wild. Sofort sollte die Sache geordnet werden! Eine Droschke kam näher. Der Kutscher saß

schlafend. „Kutscher!“ schrie Menut, riß die Wagentür auf und sagte Tono, er solle einsteigen. Der zögerte, sagte, er habe nicht einen Pfennig. „Ich werde zahlen“, sagte Menut.

Er half noch seinem Feinde beim Einsteigen, folgte ihm in den Wagen und zog die Vorhänge vor den Fenstern herunter. Zuvor rief er dem Kutscher: „Nach dem Spital!“ zu. Zweimal ließ sich der die Adresse wiederholen, und da Menut ihm gesagt hatte, daß es keine Eile habe, ließ er das Pferdchen langsam durch die Gassen traben. Er glaubte, im Innern des Wagens erstickte Schreie zu hören, wie Auflachen von Leuten, die sich kitzeln. Nette Fahrgäste habe er da! Besuchen

im Kater irgendeinen kranken Kameraden. Na, dem werden sie die Kissen schön sauber machen! Ein Stadtpolizist zeigte maliziös lächelnd einem die Straße fegenden Frauenzimmer den Wagen: „Ein bißchen spät macht es das Liebespäpchen da.“

Im Hof des Spitals angelangt, wartete der Kutscher, während er sein Pferd streichelte. Aber da sich nichts rührte, öffnete er den Wagenschlag und fuhr schreiend zurück.

Überall Blut. . . Ein Mann lag tief im Wagen, der andere quer über den Sitz, mit einem Messer in der Hand, das Gesicht farblos.

Leute kamen aus dem Spital herbeigelaufen und leerten die Kutsche, die einem Metzgerwagen glich, voll totem, zerstückeltem Fleisch. Blasco Ibanez.